

worden“, verstanden werden. „Peer review“ als „Goldstandard“ moderner Wissenschaft kann eine intellektuelle Monokultur vorantreiben und den je persönlichen Stil von Denkerinnen und Denkern zu einer Engführung zwingen. Dazu kommt, dass in einem Kommentar eines Schülers über den Lehrer das Wort „peer review“ an semantische Grenzen stößt.

Beim Lesen des Buches bekommt die Leseerin und der Leser Lust am Weiterdenken, gerade aufgrund einer Sehnsucht nach dem, was man vermissen könnte: Man könnte Stimmen aus dem globalen Süden vermissen, handfeste Beispiele aus konkreten Lebenswelten der Menschen, eine spirituell-existentielle Rückbindung an eine „knieende Theologie“. Mit diesen Elementen könnte an einer kritischen Dogmatik, wie sie Walter Raberger in beeindruckender Weise „im Fragment“ vorgelegt hat, weitergebaut werden – um an der Hoffnung zu arbeiten, dass „*der Mensch einer endgültigen, liebenden Würdigung seines Daseins entgegengehen*“ wird (323).

South Bend/IN

Clemens Sedmak

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezessenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

- ◆ Heimbach-Steins, Marianne / Könemann, Judith (Hg.): *Religiöse Identitäten in einer globalisierten Welt* (Münsterische Beiträge zur Theologie. Neue Folge 2). Aschendorff Verlag, Münster 2019. (245) Kart. Euro 38,00 (D) / Euro 39,10 / CHF 54,90. ISBN 978-3-402-12312-6.

Vorgelegt wird ein Sammelband der Internationalen Theologischen Studentage der Theologisch-Katholischen-Fakultät der Universität Münster vom Juni 2016. Worum es in der Dokumentation dieser Studententagung geht, wird bereits zu Beginn erläutert: „Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes steht die Frage, wie Religionsgemeinschaften unter den gegenwärtigen Bedingungen von Migration und Globalisierung ihre Identität gestalten. [...] Dabei kann kaum noch von *der* religiösen Identität gesprochen werden, da ja bereits immer unterschiedliche, vielfältige religiöse Identitäten existieren – nebeneinander, miteinander, gegeneinander und in vielfältigen Verflechtungen.“ (9) Somit wird deutlich gemacht, dass der Begriff der „Identität“ nicht ontologisch gewonnen werden kann, sondern vielmehr als Beziehungsbegriff zu verstehen sei. „Aus der Mitte des Glaubens ergebe sich die Forderung, die Beziehungen zu Andersglaubenden im Geist offener Kommunikation zu gestalten, ohne dabei das Bekenntnis zu Christus zu suspendieren.“ (14) Auch der Soziologe Niklas Luhmann hat dafür plädiert, personale Identität als Beziehungsbegriff zu verstehen. Aus dieser Einsicht ergibt sich für das Miteinander religiöser Überzeugungen ein höchst komplexer Tatbestand. So ist zu fragen: „Wie vermittelnd oder wie abgrenzend werden Geltungsansprüche unterschiedlicher Reichweite und Intensität in Lernprozessen und im alltagspraktischen Handeln kommuniziert? Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede treten – gegebenenfalls auch konfliktiv – zu

Tage? Und wie sind (inter-)kulturelle und (inter-)religiöse Lernprozesse so zu gestalten, dass sie einen Beitrag zu Toleranz und gelingendem Miteinander leisten?“ (11) Im Hinblick auf die komplexe Struktur religiöser Überzeugungen und ihrer gesellschaftlichen Erscheinungsformen kann gelten: „Pluralität, Differenz, Ambiguität und Diffusion sind hier nicht Gegenbegriffe zu Identität, sondern werden zu Bestandteilen der Identitätsdefinition.“ (91) Mit ausdrücklichem Bezug auf den Bielefelder Theologen und Religionssociologen Heinrich Wilhelm Schäfer wird Identität als ein „Netzwerk von Dispositionen“ beschrieben. (91) Entgegen den Erwartungen der Säkularisierungstheoretiker des vergangenen Jahrhunderts ist Religion in der modernen Gesellschaft nicht verschwunden, sondern vielgestaltiger geworden. Sie bedarf vor allem der individuellen Aneignung. Sie wird in ihrer persönlichen Ausprägung – gerade auch in der Form einer Patchwork-Religion – zum Unterscheidungsmerkmal schlechthin. Virulent bleibt das jahrhundertealte Spannungsfeld von Glauben und Wissen. Volker Gebhard beschreibt in seinem Beitrag (41–52) den Glauben als Gewissheit schaffend dort, „wo das Wissen von dem, was ist, keinen zureichenden Anlass bietet. Der Glaube überbrückt den Abgrund, der sich auftut, sobald wir uns nicht auf gesicherte Tatsachen stützen und dennoch nicht einfach stehen bleiben oder umkehren können.“ (46) Die einzelnen auf verschiedene Gesellschaften fokussierten Perspektiven haben exemplarischen Charakter. Dankbar darf die sehr differenzierte Darstellung „Religiöse Identität und Gender aus polnischer Perspektive“ (141–153) begrüßt werden. Einen äußerst instruktiven Beitrag zur Situation Lateinamerikas steuert Joaquín Silva bei. (187–204) Leider wurde er – wohl aus Versehen – im Autor*innenverzeichnis (245) nicht angeführt. Insgesamt hätte man sich zu dem hochaktuellen Thema ein noch stringenter durchgezogenes Gesamtkonzept gewünscht. Doch ohne Frage sind die meisten Beiträge auf einem sehr hohen Niveau und sehr inspirierend. Wie ein Leitmotiv der inhaltlichen Stoßrichtung des gesamten Bandes kann die abschließende Feststellung von Felix Wilfred gelesen werden: „The difference the other constitutes is not adequately responded to by a mere aesthetic pluralism that endorses diversity, but a cosmopolitanism that is sustained by the spirit of universal solidarity.“ (65) Genau

um diesen vom Geist der universellen Solidarität getragenen Kosmopolitismus geht es. Ihn zu fördern bedarf es aller Anstrengungen.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

ETHIK

◆ Fuchs, Michael / Gottschlich, Max (Hg.): Ansätze der Bioethik. Karl Alber Verlag, Freiburg i. Br. 2019. (336) Geb. Euro 39,00 (D) / Euro 40,10 (A) / CHF 51,50. ISBN 978-3-495-48883-6.

Nicht zuletzt durch den Fortschritt von Medizin und Biotechnologie haben sich die Grenzen dessen, was noch vor ein paar Jahren als nicht machbar galt, verschoben. Was ist moralisch verantwortbar, und wie weit reicht überhaupt unsere Verantwortung? Haben wir das Recht zu klonen und in die menschliche Keimbahn einzugreifen? Ist assistierte Suizidbeihilfe geboten? Wie lässt sich Tierschutz ethisch begründen und was könnte aus philosophischer Perspektive gegen gentechnologisch veränderte Pflanzen sprechen? Solche und ähnliche Fragen spielen in Wissenschaft und Gesellschaft eine immer größere Rolle.

Die Disziplin, die sich all dieser Fragen annimmt und sich vor der Hintergrundfolie der Herausforderungen durch die modernen Lebenswissenschaften um eine Reflexion des Lebendigen bemüht, ist die „Bioethik“. Seit den 1970er-Jahren konnte sie sich als akademische Disziplin etablieren. Gleichzeitig bestimmt die Bioethik auch ein Feld des gesellschaftspolitischen Diskurses, wo anerkannte normative Grenzen in Frage gestellt, und neue Grenzziehungen zur Disposition gestellt werden – wobei sie hier immer auch in der Gefahr steht, für lobbyistische Bemühungen und bio-politische Interessen in den Dienst genommen zu werden.

Der Band *Ansätze der Bioethik* von Michael Fuchs und Max Gottschlich versammelt eine repräsentative Zusammenstellung philosophischer Argumente und Positionen, die in gegenwärtigen Bioethik-Debatten anzutreffen sind. Fuchs ist Professor für Praktische Philosophie/Ethik an der Katholischen Privat-Universität Linz. Zuvor war er u.a. Geschäftsführer des Instituts für Wissenschaft und Ethik in Bonn. Gottschlich ist Assistenz-Professor am Institut für Praktische Philosophie/Ethik ebenfalls an